

## 48. Vortrag

(25.1.2011)

### **Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – alter Saturn II**

Wir haben uns im letzten Vortrag zurückversetzt in die Welt des alten Saturns und dort das Meer des Mutes kennengelernt. Sonst, abgesehen von diesem Meer des Mutes, aus dem sich die **Geister des Willens** erheben, gibt es nichts – auch keinen Raum und keine Zeit. Unsere Gedanken mussten wir ja schon längst ablegen, aber hier, wo es auch keine Zeit mehr gibt, steht einem wirklich gleichsam der Verstand still. Das Denkvermögen selbst erstarrt, es friert einem, bildlich gesprochen, das Gehirn ein.

Dann, wenn man sich diesem Erleben ganz hingibt, der Erstarrung, dem völligen Aufhören der Zeit, dann beginnt man zu spüren, dass da noch andere Wesen sind – andere Wesen als die Throne. Eine Differenzierung tritt ein. Es ist wie ein Aufglimmen, aber nicht ein Aufglimmen von Licht, es ist wie ein Ausstrahlen von ungeheurer, erhabener Weisheit, die sich über die Welt der Throne ausbreitet – man darf das aber alles nicht räumlich nehmen, ja eben nicht einmal zeitlich, das ist alles nur bildlich gesprochen, aber anders kann man darüber überhaupt nicht sprechen.

Was da als ausstrahlende Weisheit sich über den Thronen erhebt, das sind die **Cherubim**.

„Nun aber die Vorstellung, daß etwa da ein Aufblitzen sei, ist nicht ganz richtig; deshalb sagte ich, es ist nicht ein Blitzen, sondern ein Glimmen, weil alles gleichzeitig ist. Es ist eben nicht etwa so, daß eines entsteht und vergeht, sondern alles ist gleichzeitig. Aber man bekommt jetzt ein Gefühl von einer Beziehung dieser Geister des Willens und der Cherubim. Man bekommt das Gefühl, daß die ein Verhältnis zueinander gewinnen. Dieses Bewußtsein erlangt man.“ (S 18)

Die Cherubim und die Throne treten also in ein bestimmtes Verhältniss zueinander. Und dieses Verhältniss besteht darin, dass die Throne etwas von ihrer Wesenheit hinopfern an die Cherubim. Da wird ihr Wille, der sich in dem mutvollen Sich-Selbst-Erhalten darlebte, nun in selbstloser, sich hingebender Weise rege. Die Bewegungsrichtung der Willenskräfte, die sich mutvoll nach innen wandte, kehrt sich nun um und strömt hingebend nach außen. Wir haben es dabei mit einer sich selbst verströmenden feurigen Seelenkraft zu tun – und das hat nun noch eine Kosequenz.

Wir haben also diese Tätigkeit, die die Throne entfalten, dieses selbstlose Sich-Hinopfern, dieses Verströmen feuriger Seelenkräfte – und dadurch entsteht ein Weiteres: die **Zeit**. Nicht als ein abstrakt von der Vergangenheit in die Zukunft Fließendes, sondern Wesenhaft wird sie geboren aus diesem Opferstrom, der von den Thronen zu den Cherubim fließt. Und das sind dann die **Archai**, die Uregel, die Zeitgeister, die Geister der Persönlichkeit, die auf dem alten Saturn ihre Menschheitsstufe durchmachen, d.h. hier ihr Ich entwickeln – freilich unter ganz anderen Bedingungen als der Mensch sein Ich auf Erden entwickelt. Und die Throne? Auf welcher Stufe stehen sie? Sie sind die ausführenden Schöpfergötter auf dem alten Saturn und sie stehen damals auf vergleichbarer Stufe wie heute die **Elohim**, die Geister der Form.

Rudolf Steiner beschreibt den ganzen Vorgang so:

„Und zwar erlangt man das Bewußtsein, daß die Geister des Willens oder die Throne ihre eigene Wesenheit den Cherubim opfern. Das ist die letzte Vorstellung, zu der man überhaupt kommt, wenn man sich, rückwärtsgehend, dem Saturn nähert - die sich opfernden Geister des Willens, die ihre Opfer hinaufleiten zu den Cherubim -, weiter geht es nicht, da ist die Welt wie mit Brettern verschlagen. Und indem man erleben kann dieses Opfern der Geister des Willens gegenüber den Cherubim, preßt sich etwas los aus unserem Wesen. Das kann man jetzt nur mit dem Worte sagen: Durch das Opfer, das die Geister des Willens den Cherubim bringen, wird die Zeit geboren. - Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Jetzt kann man anfangen zu reden von etwas, was beginnt. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, die nichts sind als lauter Zeit. Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archai in der Hierarchie der geistigen Wesenheiten kennenlernen. Im Saturndasein sind sie nur Zeit. Bei uns haben wir sie auch beschrieben als Zeitgeister, als Geister, welche die Zeit regeln. Aber die da geboren werden als Geister, sind wirklich Wesenheiten, die überhaupt nur aus Zeit bestehen.“ (S 19)

Das wiederholt sich in gewisser Weise während der Erdentwicklung im Zuge der 7 Schöpfungstage. Da tritt gleichsam mit jedem Schöpfungstag ein neuer Zeitgeist hervor. So kann man zwar mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass sich das alte Saturndasein insbesondere am ersten Schöpfungstag wiederholt, denn da tritt es am deutlichsten hervor – in Wahrheit zieht es sich aber

durch alle 7 Schöpfungstage durch. Man darf also hier nicht rein schematisch vorgehen: 1. Schöpfungstag = alter Saturn, 2. Schöpfungstag = alte Sonne usw., sondern die Dinge schieben sich ineinander und auch heute noch wirken überall im Erdensein die alten Saturnprozesse auf höherer Ebene nach.

Und damit geschieht noch etwas Wichtiges. Der hingebende Opferwille der Throne, der, indem er zu den Cherubim strömt, die Zeit wesenhaft gebiert, erscheint nun als Wärme, als sich verströmende Seelenwärme zunächst. Das ist die Ursubstanz, aus der nun das Saturnwesen besteht.

Verdichten wir dieses Geschehen zu einer Imagination:

„Und nun ist eine gute Imagination das Folgende. Es wird in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» sehr häufig davon gesprochen, und auch sonst ist es gesagt worden, daß die zweite Stufe der rosenkreuzerischen Einweihung die Bildung von Imaginationen ist. Diese Imaginationen muß sich der Anthroposoph bilden aus den richtigen Vorstellungen gegenüber der Welt. So kann er sich, was wir heute besprochen haben, umgewandelt denken in eine phantasieartige Imagination: die Throne, die Geister des Willens, kniend in voller Hingebung, voller mutartiger Hingebung vor den Cherubim, aber so, daß die Hingebung nicht hervorgeht aus der Empfindung der Kleinheit, sondern aus dem Bewußtsein, daß man etwas hat, was man opfern kann. Die Throne in dieser Opferwilligkeit, der die Stärke, der Mut zugrunde liegt, wie kniend vor den Cherubim und das Opfer zu ihnen hinaufschickend, und dieses Opfer schicken sie hinauf wie brodelnde Wärme, flammende Wärme, so daß der Opferrauch hinaufflammt zu den geflügelten Cherubim! So könnte das Bild sein. Und von diesem Opfer ausgehend - als wenn wir in die Luft hinein das Wort sprechen könnten und dieses Wort die Zeit wäre, aber die Zeit als Wesenheiten -, von dem ganzen Vorgange ausgehend: die Geister der Zeit, die Archai.“ (S 20f)

Das erscheint eben nun als Wärme. Und so ist es auch heute noch. Überall, wo wir heute die Wärme finden, entsteht sie aus dem Willensopfer, dass die Throne den Cherubim hingeben. Und das gilt für alle Ebenen der Wärme: von der Seelenwärme, über den Wärmeäther bis hin zur äußeren physischen Wärme – immer steckt dieselbe Opfertätigkeit dahinter. Was die Schilderungen der Genesis betrifft, so haben wir es dabei namentlich mit der Seelenwärme zu tun. Ganz besonders gilt das dort, wo es am 1. Schöpfungstag heißt:

רוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֵפֶת עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:

hamájim	al pe' ne	me' rachéphät	älohim	we' rúach
den Wassern	über	schwebte	Elohim	Und der Geist

Was man auch übersetzen könnte als (vgl. dazu den 10. Vortrag):

**Der warme Lebenshauch der Elohim brütete über den Wassern.**

„Nun gebraucht die Bibel ein merkwürdiges Wort, um das Verhältnis dieses Geistigen der Elohim zu den Elementen auszudrücken: «Ruach Elohim m'rachephet.» Ein merkwürdiges Wort, auf das wir näher eingehen müssen, wenn wir verstehen wollen, wie der Geist der Elohim die anderen Elemente durchwebte. Dieses Wort, rachephet, wir können es nur verstehen, wenn wir sozusagen alles zu Hilfe nehmen, was in der damaligen Zeit durch die Seele zog, wenn dieses Wort ausgesprochen wurde. Wenn man sagt: «Und der Geist der Götter webte auf sich ausbreitenden Stoffmassen» oder «auf den Wassern», so ist damit gar nichts gesagt. Denn zu der richtigen Deutung dieses Zeitwortes, rachephet, kommen wir nur, wenn Sie sich denken — ich muß es durch einen etwas, ich möchte sagen groben, anschaulichen Vergleich charakterisieren —, ein Huhn sitzt auf den Eiern, und die Brutwärme von dem Huhn strahlt aus über die Eier, die darunter sind. Und wenn Sie sich nun denken die Tätigkeit dieser Brutwärme, die von dem Huhn in die Eier strahlt, um da die Eier zum Ausreifen zu bringen, diese Tätigkeit der Wärme, dieses Strahlen der Wärme von dem Huhn in die Eier hinein, dann haben Sie einen Begriff von dem Zeitwort, das da steht und uns sagt, was der Geist im Wärmeelemente tut. Es wäre natürlich durchaus ungenau ausgedrückt, wenn man sagen würde, der Geist der Elohim «brütet», weil nicht das gemeint ist, was man sich heute unter der sinnlichen Tätigkeit des Brütens vorstellt; es ist vielmehr die Aktivität der ausstrahlenden Wärme damit gemeint. So wie die Wärme vom Huhn strahlt, so strahlte in die anderen elementarischen Zustände, in den luftförmigen und den wäßrigen, durch das Wärmeelement der Geist der Elohim hinein. Wenn Sie sich das denken, dann haben Sie das Bild dessen, was gemeint ist, wenn gesagt wird: «Und der Geist der Elohim brütete über den Stoffmassen, über den Wassern.»

Nun haben wir aber auch bis zu einem gewissen Grade uns das Bild konstruiert, das vor der Seele des althebräischen Weisen schwebte, wenn er an diesen Urzustand dachte. Wir haben uns konstruiert einen Komplex, der in der Art, wie ich Ihnen das tohu wabohu charakterisiert habe, sozusagen kugelig ineinanderwogende Wärme, Luft und Wasser hatte, von dem sich abgesondert hatte alles lichtartige Element in dem haschamajim, und wir haben dieses Ineinanderwogen der elementarischen drei Zustände von Finsternis innerlich durchsetzt. Wir haben in dem einen Element, in dem Wärmehaften, wogend und webend das Geisthafte der Elohim, das nach allen Seiten mit der sich verbreitenden Wärme wie wogend sich selber verbreitet und zur Reifung bringt, was zunächst unreif ist in dem finsternen Elemente.“ (GA 122, S 52ff)